

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2003

Goethe  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Krukis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003  
9. Jahrgang

# Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

***Ute Promies: Karl Gutzkow – Romanautor und kritischer Pädagoge. Bielefeld: Aisthesis, 2003.***

Die Gutzkow-Rezeption, soweit man von ihr überhaupt sprechen kann, hat vielleicht am meisten unter der von Kritik und Literaturwissenschaft unternommenen Persönlichkeitsspaltung in einen journalistisch-essayistischen und einen belletristischen Autor gelitten. Salopp formuliert, lässt sich die dazu veröffentlichte Meinung dahin verkürzen, dass er zwar ganz annehmbare Ansichten vertreten, als Romanautor aber, mangels literarischer Potenz, vollständig versagt habe. Das entsprechende Urteil Fontanes wirkte nachhaltig weiter. Angesichts der traditionellen Abwertung journalistischer und essayistischer Schreibweisen gegenüber der so genannten „schönen Literatur“, konnte man getrost bedauern, dass Gutzkow leider nur auf der Schattenseite des Olymp gewirkt habe.

Ute Promies hat in ihrer Dissertation an einem konkreten Themenkomplex den Zusammenhang beider Schreibweisen und damit die grundsätzliche Bedeutung von Grenzüberschreitungen für Gutzkows literarische Konzeption nachgewiesen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die beiden zeitlich weit auseinander liegenden „pädagogischen“ Romane Gutzkows: der Roman *Blasedow und seine Söhne* von 1838 und der Roman *Die Söhne Pestalozzis* von 1870. Wie schon in Gert Vonhoffs grundlegender Arbeit zu Gutzkows Romanwerk (G.V.: Vom bürgerlichen Individuum zur sozialen Frage. Romane von Karl Gutzkow. Frankfurt/M 1994), erweist sich der Vergleich zwischen frühen und späten Werken als erhellend. Es zeigt sich nämlich, dass Gutzkows liberale Überzeugungen vom Vormärz bis ins Kaiserreich, die Politik wie die Pädagogik betreffend, ziemlich stabil geblieben sind. Der Wandel ereignet sich in der Romanform, die zum literarischen Experimentierfeld wird, weil im Roman Gutzkows liberales Ideal mit den wechselnden gesellschaftlichen Realitäten konfrontiert wird.

Die beiden „pädagogischen“ Romane Gutzkows reflektieren, wie Ute Promies bis ins Detail belegen kann, anschaulich den Paradigmenwechsel, der im Verlauf des 19. Jahrhunderts an den Begriffen der Pädagogik exekutiert wurde: von einer zentralen Idee der Aufklärung zum Instrument einer autoritären Dressur. Gutzkow hat, wie seine kritischen Schriften zeigen, intensiv mit der Geschichte und der zeitgenössischen Theorie der Pädagogik beschäftigt, deren kritischer Darstellung Ute Promies zwangsläufig große Bedeutung beimisst. Den Romanen liefert die Theo-

rie die negative Folie: Die Romane zeigen die pädagogische Praxis und in ihr das Urteil über die Theorie.

Das gilt besonders für den frühen Roman *Blasedow und seine Söhne*, der, wie Promies im Vergleich mit Gottlieb Schummels *Spitzbart* von 1779 zeigt, die Herkunft vom satirischen Roman der Aufklärung nicht verleugnet. Es ist der Roman eines gescheiterten pädagogischen Experimentes, das nach dem Vorbild des historischen Johann Bernhard Basedow auf Rationalisierung der Bildung im Verständnis der bürgerlichen Ökonomie zielt, d.h. auf Einsparung von Sinnlichkeit und Phantasie zugunsten der neuen bürgerlichen Tugenden. Nach den Worten Ute Promies' sind das „Eigenschaften, von denen die Philantropen glauben, dass sie für ein florierendes Wirtschaftsleben unentbehrlich sind: Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, Reinlichkeit, Pünktlichkeit und vor allem Industriosität.“ (S. 91). Gutzkows Roman parodiert ein seit Rousseaus *Emile* beliebtes Modell des 18. Jahrhunderts – die Bildung eines unverbildeten Naturwesens – wie es noch in Jean Pauls *Unsichtbarer Loge* spukt. Er zeigt an der pädagogischen Praxis, die Basedow seinen Söhnen ange-deihen lässt, wie schon die Pädagogik der Aufklärung die zentralen Vorstellungen Rousseaus im Sinne einer Mechanisierung und Industrialisierung der Bildung in ihr Gegenteil verkehrt.

Anders als den frühen Roman könnte man *Die Söhne Pestalozzis* tatsächlich als den Roman der pädagogischen Theorie bezeichnen, in dem „Gutzkow in Form eines Romans eine kritische Geschichte der Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts vorlegt und zugleich den Versuch einer künftigen Konzeption von Pädagogik unternimmt.“ (Promies, S. 146). Die „Söhne“ dieses Romans sind nicht wie bei „Basedow“ die Objekte einer untauglichen Pädagogik, sondern es sind Pestalozzis selbst ernannte Nachfolger, die dessen Erziehungswerk, ähnlich wie es Basedow mit Rousseau vollbracht hatte, ins Gegenteil verkehren. Was diese Söhne betrifft, handelt es sich um einen Schlüsselroman, wobei allerdings die diversen Erzieher, wie Ute Promies mit ihrer Entschlüsselung der Figuren zeigen kann, eher unscharf auf ihre Vorbilder verweisen, weil Gutzkow sie mit Lesefrüchten aus seiner stupenden Kenntnis der Theorie ausstattet, nicht zuletzt auch aus den Erfahrungen der eigenen Biographie.

Auch diesem Roman liegt als Folie der Handlung die Geschichte einer Erziehung zugrunde. Gutzkow bedient sich für seine Fiktion der Geschichte Kaspar Hausers, dessen gut dokumentierte Erziehungsgeschichte tatsächlich nichts anderes als die Beschreibung eines Dressuraktes ist. Das ist umso entlarvender, als Kaspar Hauser eher nicht „der lebendig

gewordene Emile des 19. Jahrhunderts, Inbegriff des heiß ersehnten Naturmenschen, den sich die bürgerliche Pädagogik seit Locke für Experimente erträumt“, gewesen ist, wie Ute Promies (S. 240) meint. Im frühen Roman folgt die Erziehung von Blasedows Söhnen streng der Vorstellung der Aufklärung des 18. Jahrhunderts von der kindlichen Natur als unbeschriebenem Blatt, dem die künftige Person eingeschrieben wird. Das gilt für das Kaspar-Hauser-Modell nicht mehr, denn dort gibt es eine schon vorhandene Schrift, die einerseits zu enträtseln, andererseits zu überschreiben ist. Erziehung erweist sich in diesem Modell des 19. Jahrhunderts als Kriminalgeschichte, wobei Gutzkow auch hier, nicht anders als bei seinem Umgang mit dem Modell der Aufklärung, die von der Theorie gefundene Lösung des Falles umkehrt. Im Gegensatz zum historischen Fall Kaspar Hausers ermittelt er nämlich den oder die Täter. Und es ist nicht der unbekannt Vater des Kindes, sondern es sind die Pädagogen selbst. Der neue Kaspar Hauser kann gerettet werden.

Kaspars Lebensgeschichte stammt aus dem Vormärz, eine finstere Biedermeiergeschichte. Gerade deshalb gehört sie merkwürdig passgenau in den Roman der pädagogischen Theorie des 19. Jahrhunderts: Dieser nämlich erweist in der von Ute Promies ergänzten Chronologie Gutzkows, dass die Umkehrung der von der Aufklärung gesetzten Theoreme 1848 schon abgeschlossen war. Das Ideal des freien Geistes, den die Aufklärung heranbilden wollte, und mit ihm Gutzkows liberales Politikkonzept, wurde mit Hilfe der Pädagogik im Sinn einer national- und wirtschaftsliberalen, chauvinistischen und autoritären Erziehungspraxis umfunktioniert. Was Gutzkow literarisch in den 50er Jahren bei Julian Schmidt, Gustav Freytag und den „Grenzboten“ bekämpfte, und was dann im Kaiserreich Wirklichkeit wurde, hatte die Pädagogik schon vorgefertigt.

Ute Promies macht nicht den Fehler, Gutzkows Überzeugungen aus den Aussagen seiner Romanfiguren zu rekonstruieren. Das essayistische Werk enthält unverstelltes Material und besonders gilt das für *Die Zeitgenossen* von 1837, auf deren grundlegende Bedeutung für Gutzkows Schaffen Martina Lauster bereits hingewiesen hat. Die Differenzen zwischen dem frühen und dem späten Roman werden damit noch deutlicher. Während im *Blasedow* das Vorbild des satirischen Romans immer schon ein Urteil des Autors enthält, scheint der Autor des Spätwerkes aus seinem Roman vollständig verschwunden zu sein. In dem, was Gert Vonhoff Gutzkows „nichtidentifikatorisches“ Schreiben genannt hat, ist der Autor nur mehr jene Instanz, in der sämtliche Urteile und Meinun-



gen als „konkrete Negativität“ (Vonhoff) auftreten. Das erklärt, wie Ute Promies an Beispielen belegt, den Misserfolg des Romans, der letzten Endes auf dem Missverständnis beruht, dass sich die Rezensenten jeweils Überzeugungen der Romanfiguren zu Eigen machten. Vermieden wurde konsequent die Einsicht, dass jede Überzeugung durch ihre eigene Geschichte relativiert wird: Gutzkows späte Romane sind Geschichten des Konjunktivs.

Trotz der Fülle des verarbeiteten Materials hat die Autorin ein ausgesprochen lesbare Buch geschrieben, wie es bei einer Dissertation eher selten vorkommt. Das verdankt sich nicht zuletzt der Vorliebe für Abschweifungen und Nebenbemerkungen, die Ute Promies mit Gutzkow und dem von ihm verehrten Jean Paul teilt. Sie spiegeln das „Nebeneinander“ der oft widersprüchlichen Facetten des 19. Jahrhunderts.

Kurt Jauslin (Altdorf)

***Vanessa van Ornam: Fanny Lewald And Nineteenth-Century Constructions of Femininity.*** New York, Washington, D.C./Baltimore, Bern, Frankfurt am Main, Berlin, Brüssel, Wien, Oxford: Peter Lang, 2002 (*North American Studies in Nineteenth-Century German Literature*, hrsg. v. Jeffrey L. Sammons, Bd. 29).

»Für und wider die Frauen« – Das zwiespältige Verhältnis der Schriftstellerin Fanny Lewald (1811-1889) gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen, die sie gleichermaßen förderte wie verspottete, ist bekannt. Hat sie nun in ihrem erzählerischen Werk bestehende Geschlechterrollen hinterfragt oder eher zementiert? Beides, so lautet die These von Vanessa van Ornam, die in ihrer Untersuchung *Fanny Lewald and Nineteenth-Century Constructions of Femininity* Gespräche und Handlungsweise der Figuren vor dem Hintergrund herrschender Geschlechterverhältnisse, medizinischer, juristischer und pädagogischer Fachtexte sowie Handbüchern für junge Ehefrauen im Hinblick auf ihre realitätsstiftende Funktion prüft und zu dem Ergebnis kommt: Ihre Charaktere sind sowohl Befürworter von gesellschaftlichem Wandel als auch Verfechter des Status quo.

Stärker als bisher in der Kritik zu finden weist van Ornam emanzipatorische Tendenzen vor allem im Spätwerk Fanny Lewalds nach. Ein Novum, denn meist wird ab 1850 der Bruch der Erzählerin mit den jungdeutschen Tendenzen ihres Frühwerks (*Clementine, Jenny, Lebensfrage*) bedauert. Indem Lewald in *Doktor Melchior* (1880) die Sichtweise von